

stehen auch heute an der Peripherie der großen Literatur. Protegiert, ausgehalten und aufgesucht werden sie vom Snobismus. Es ist dies eine neue Tatsache, die die Lage der Jungen und der Avant-Garde wandelt. Für sie gibt es keine Bohème mehr: Sinn für Luxus, Gesellschaftsgeschmack — weder das eine noch das andere wird von ihnen abgelehnt oder gefürchtet.

Aber die Milieus sind nirgends verschlossen, erlauben Ueberlagerungen und Erweiterungen. Mehr als je geht die Kritik, wie eine tollgewordene Magnetnadel, irre. Der Sinn für die Relativität hat sich verloren.

Ueber die zeitgenössische literarische Bewegung zu einem Urteil gelangen zu wollen, ist eine ebenso unsinnige Handlung wie die des Akrobaten, der kürzlich bis zu der ersten Etage des Eiffelturms von außen hinaufkletterte. Gewiß sieht man von der Höhe einer bestimmten Plattform herab die unentwirrbaren Verwicklungen, das lebende Verkehrsgewoge der Stadt besser. Aber der unglückliche Heros, der sich dieser überflüssigen Heldentat unterzog, fand, auf den festen Boden zurückgekehrt, einen Polizeibeamten, der ein Protokoll zu einer Verurteilung in aller Form aufnahm. Die vorwurfsvolle Menge war ihm mit einem ängstlichen Blick gefolgt und hatte zum mindesten gehofft, daß er das Gleichgewicht verlieren und abstürzen würde. Meine Lage scheint mir analog, seitdem ich mich zu dem Versuch habe bringen lassen, diesen Aufsatz zu schreiben.

Ich habe ohne Gefahr vom *T h e a t e r* sprechen können: alle Bühnen scheinen ausgestorben zu sein. Aber wie soll man zu einem Werturteil in dem Chaos der *R o m a n e* kommen? Die Dichter und die Philosophen leben häufig abseits. Ihre Werke sind heute relativ gering an Zahl. Und trotzdem sind es die Dichtkunst und die Philosophie, die Sinn und Bewegung der Literatur lenken. Ich gehe also zu diesen über. *Claudé* ist in seinem Katholizismus befangen. Er erwartet, in eine Art Zelle zurückgezogen, daß die bis jetzt noch leeren Nachbarzellen demnächst von einigen seiner Glaubensgefährten bezogen werden. Er ruft sie mit wildem Eifer zur Religion auf. So hat er *Rivière* bestürmt, die blinde Herde zu verlassen. Die Absage *André Gides* beunruhigt ihn außerordentlich. *Feuilles de Saints*, seine letzten religiösen Gedichte, werden von seinen Freunden mit großem Eifer verteidigt. Was *Francis Jammcs* betrifft, der früher köstlich war, so hat ihn der Glaube nicht inspiriert.

*Valéry* hat sich zu seinem Ruhm bekannt. Der Ruhm ist nicht unbedingt eine Entwertung, wie die verkünden, die ihn heroisch verachtet haben. Ohne Frage ist es für sie hart, dem Eintritt Paul Valéry's in die Akademie beizuwohnen.

Abtrünnig geworden ist Valéry trotzdem nicht einmal sich selbst gegenüber. Sein Werk ist von anderer Art: es steht über jeder Haltung. Valéry ist der Spekulant des Möglichen, der Held des Geistes. Der Umfang und die Vielfältigkeit seines Geistes ist großartig, seine Leistung ist originell und mehr als ein erhabenes Versprechen anzusehen, das stets von ihm prolongiert wird.

Die Dichtung Valéry's ist ein Paradoxon von klassischer Reinheit. Es steht ebenso außerhalb jeder Zeit wie die romantische Begeisterung der *Madame de Noailles*.

Die gesamte Dichtung von heute ist auf der Suche. Ein Name überragt alle andern ungeheuer, der eines leidenschaftlichen Kindes: *Rimbaud*. *Claudé* hat